

Secret Service

Toni Giger, einst Cheftrainer des alpinen Wunderteams, befehligt heute die 74 Mann starke **Technology-Unit des Skiverbandes. Dort wird streng geheim gebrainstormt, getestet und dokumentiert. Das *Sportmagazin* warf einen Blick hinter die Kulissen des Thinktanks, der, mit ein wenig gutem Willen und Budget, zur Allzweckwaffe des hiesigen Hochleistungssports taugen könnte.**

text MANFRED BEHR

Versorgungsposten. Es gibt schmeichelhaftere Zuschreibungen, wenn man eine neue berufliche Herausforderung annimmt. Als Toni Giger im Frühjahr 2010 seines Jobs als alpiner Herren-Cheftrainer verlustig ging und von Präsident Schröcksnadel postwendend an die Spitze der neu zu gründenden Abteilung für Forschung und Entwicklung im ÖSV gehiebt wurde, waren Übelmeinende mit dem V-Wort rasch zur Stelle. Sechs Jahre später befehligt der Salzburger 47 Angestellte ganzjährig, im Winter schnell die Zahl auf 74. Logisch, dass das Department mittlerweile einen peppigeren, repräsentableren Namen verpasst bekam: Ski Austria Technology. Wobei sich einige halb anglophile Funktionäre erlaubten, launig auf die phonetische Ähnlichkeit von „Technology“ und „Scientology“ hinzuweisen. Lustig.

Die Gemeinsamkeit erschöpft sich indessen darin, dass man nicht allzu viel über das Innenleben der jeweiligen Institution erfährt. „Ganz klar, da, wo wir uns Wettbewerbsvorteile erhoffen, posaunen wir nicht jede Erkenntnis per Presseaussendung raus. Punkto Sicherheit jedoch legen wir alle Fakten sofort auf den Tisch“, berichtet Toni Giger (53). So geschehen, als man sich 2011 nach Hans Gruggers Horrorsturz in der Mausefalle daranmachte, gemeinsam mit Uvex die Verbesserung der Helmsicherheit in Angriff zu nehmen. Als Weisheit letzter Schluss wurde eine um dreißig Prozent bessere Dämpfung ausgearbeitet, die die FIS prompt

zum Anlass nahm, die Helmnormung anzupassen. Schwere Kopfverletzungen sind seither ausgeblieben. Ein Nachfolgeprojekt beschäftigt sich derzeit damit, ob der Aufprall zurückschnalzender Slalom-Kippstangen auf dem Helm neue Sicherheitsvorkehrungen nötig macht.

Die Dutzenden gleichzeitig laufenden Projekte haben nur einen entscheidenden Nachteil: Sie kosten Geld. Verdammt viel Geld. „Der Skiverband muss das Gehalt und die Spesen von 59 Serviceleuten finanzieren, die im Winter fünf, sechs Monate mehr unterwegs sind“, rechnet Giger vor. Ein Budgetposten, der durch den Rückzug der Skifirmen aus weiten Teilen des Servicebereichs (Nachwuchs, PlatzfahrerInnen, Disziplinen mit wenig Breitensportbezug) künftig nicht eben kleiner werden wird. Giger: „Unser Vorteil ist: Wir sind darauf sicher besser eingestellt als alle anderen Nationen. Im März ist uns in Lenzerheide durch Mirjam Puchner der erste Sieg einer vom Poolservice betreuten Athletin geglückt.“ Um Expertise und Know-how stetig zu stärken, wurde im Frühjahr Edi Unterberger als Leiter der 23-köpfigen alpinen Serviceabteilung installiert. Der Ex-Atomic-Mann hatte in den letzten beiden Dekaden seine flinken Finger bei so gut wie jedem Meilenstein von Hermann Maier, Michael Walchhofer und Marcel Hirscher im Spiel. Hinzu kommen die alpinen und nordischen Testteams, die 2017 unter anderem nach Südkorea ausschwärmen werden, um die klimatischen Macken der Olympiaregion zu enthüllen.

Die nächste Ausbaustufe der Technology-Mission sieht eine Zentralisierung der bisherigen Standorte Bramberg

Der Speedtrack in Ramsau ermöglicht allen ÖSV-Springern gezieltes Arbeiten an der perfekten Anfahrt. Nach dem Radius wird gebremst statt abge-sprungen.



Nachdem die Lehren aus Hans Gruggers katastrophalem Kitz-Crash gezogen sind, checken die Science Busters des ÖSV nun unter vielem anderen, ob man Slalomartisten wie Michael Matt besser vor den Hieben der Kippstangen schützen kann.



Fotos: Getty Images/Agence Zoom/Pailot (gr.), ÖSV/Florian Kottaba (kl.)



Schritt nach vorn: Manuel Fettner (31) flog mit neuem, blauem Kunststoffschuh beim Weltcupauftakt in Ruka zum zweiten Einzel-Podestplatz seiner Karriere. Der brandneue Truck unserer Biathleten beherbergt zwei Schleifmaschinen und weiteres Service-Equipment. Toni Giger, Leiter von Ski Austria Technology, machte sich beim Weltcupauftakt in Östersund/Schweden ein Bild von den Fortschritten für die ÖSV-Skijäger.



(Salzburg) und Hall (Tirol) in Innsbruck vor. Gleich ums Eck von Österreichs einzigem linearem Tribometer, den der ÖSV bereits 2011 zwecks Messung des Reibungswiderstandes bei unterschiedlichen Schneebeschaffenheiten in Stellung gebracht hat. Giger: „Zwei Jahre haben wir gebraucht, um ihn in den Griff zu bekommen. Die Frage, die uns antreibt, lautet: Wenn der Ski übers Eis gleitet und sich eine Art Wasserfilm bildet, was genau passiert entlang des Belages?“

Von der Kräftebündelung nahe der Uni Innsbruck verspricht man sich unter anderem die Realisierung weiterer Synergieeffekte. Die standen schon 2010 im Fokus, als man begann, eine Datenbank für Wachs, Schriffe und Beläge, fein säuberlich sortiert nach Witterungsbedingungen, aufzubauen, auf die alle Sparten zugreifen konnten. Auch das Testen von Laminaten und Stoffkonstruktionen wurde systematisiert und die Erkenntnisse allen Disziplinen zur Verfügung gestellt. Im Mittelpunkt des Interesses aber steht der Schnitt. „Faltige Anzüge sind nun einmal nicht schnell. Da braucht es keinen Test.“ Fortschritte im Bereich der Ausstattung verzeichnete man zuletzt auch im Schuhbereich. „Der Sprungschuh der Skispringer ist ja ein normaler Lederschuh mit punktuellen Versteifungen. Wir haben uns in

einem gewagten, aufwendigen Projekt zum Ziel gesetzt, ihn durch einen Schuh aus Kunststoff zu ersetzen, dessen Eigenschaften wesentlich leichter zu berechnen sind. Als Manuel Fettner nach über zwei Jahren Entwicklung mit dieser Innovation gleich auf der ersten Weltcupstation aufs Podest sprang, war die Erleichterung natürlich riesig.“

Hochkomplexe Projekte dieser Art lassen sich meist nur mithilfe von Partnern aus der Wirtschaft stemmen. „Die Bereitschaft ist groß, wenn deutlich wird, wie man uns unterstützen kann“, behauptet Giger. Und tatsächlich: Best-Practice-Beispiele gibt's inzwischen wie Sand am Meer. Eines der auffälligsten: der Speedtrack in Ramsau. Dort können Skispringer an der Aerodynamik im Anlauf feilen, unterschiedliche Schriffe und Wachse probieren, an der Technik im Radius arbeiten, ohne durch eine anschließende Luftfahrt abgelenkt zu sein. „Die Anlage kostet gegen 700.000 Euro. Unfinanzierbar, wenn uns die voestalpine nicht den Stahlunterbau und die Firma Riedl die Anlaufspur zur Verfügung stellt.“ Ein anderer großer Technologie-Player, die AMAG Austria Metall AG in Ranshofen, machte Schluss mit den bruchanfälligen Skisprungsbindungen. „Als der Vorstandsvorsitzende von unserem Problem erfuhr, war es in null Komma nichts gelöst. Und ich habe gelernt, was ein 7075er-Blech ist.“

Die nächste Errungenschaft: der Service-Truck, der heuer unsere Biathleten zu jeder Weltcupstation begleitet. Wintersteiger stellte die Schleifmaschinen zur Verfügung, Schenker organisiert den Transport mittels Zugmaschine. Giger: „Wir haben die Kompetenz im Land. Nicht nur wir, auch die Rodler zum Beispiel. Wir haben die Technologie im Land. Aber wir haben keine Institution, in der sich beides systematisch verknüpft. Ein Institut für Sportgerätebau, -technologie und -optimierung, das den Anforderungen der Athleten dient. Quer über alle Sportarten. So wie es in großen Sportnationen längst Usus ist“, formuliert Toni Giger schon einmal den Brief ans Christkind. Wobei im Adressfeld ein anderer Empfänger womöglich noch hilfreicher sein könnte: Sportminister Hans Peter Doskozil. **SM**

Ärzte und Biomechaniker fanden heraus: Matthias Mayer hätte bei seinem Sturz in Gröden einen Airbag um Hüfte und Gesäß benötigt, um den Wirbelbruch zu vermeiden. Illusorisch! Ein neues Modell soll immerhin den Kopf noch stabiler einbetten.

